

Wohnungen : Konsumartikel?

Autor(en): **Tschäppeler, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **46 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-103971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohnungen: Konsumartikel?

Gemeinschaftsanlagen, Mitsprache und Mitverantwortung der Wohnbevölkerung in der Überbauung Gäbelbach, Bern

In unserer letzten Nummer berichteten wir über die 25jährige Tätigkeit der Familienbau-Genossenschaft in Bern. Es war dabei in erster Linie die Rede von der Wohnungsbeschaffung. «Das Bereitstellen preisgünstiger Wohnungen» ist Zielsetzung unserer Wohnbaugenossenschaften — heute so aktuell wie vor Jahrzehnten. Verändert haben sich die Dimensionen im Wohnungsbau. Verfügt den ersten Genossenschaftler der Berner Fambau vor fünfundzwanzig Jahren noch über eine eigene Haustüre und einen ansehnlichen Garten — so stapeln sich die heutigen Wohnungen zwanzigfach übereinander. Die Probleme der äusseren Wohngemeinschaft sind gewachsen.

Wir möchten mit dem nachfolgenden Artikel unsere Berichterstattung über die Fambau Bern ergänzen, weil sich anhand des Beispiels Gäbelbach (und Tscharnergut) interessante Hinweise auf die laufenden Bemühungen zur Analyse und Lösung der erwähnten Probleme zeigen. Es sind dies Bemühungen, welche die ursprünglich nur ökonomischen Zielsetzungen der Genossenschaft weit überholt haben.

Innert kürzester Zeit füllten sich vor 3 Jahren die neuen Wohngiganten an der westlichen Peripherie Berns mit den vorgesehenen dreieinhalbtausend Bewohnern.

Eine neue Wohngemeinschaft von Menschen verschiedenster Herkunft, sozialer Wesensart und verschiedenster Altersstufungen hatte sich künstlich, fast explosionsartig zusammengeballt.

Bald waren letzte Überreste eines Riesenumzuges, Kisten und Holzwolle beseitigt, die Möbel in den Wohnungen an ihre weitgehend vorbestimmten Platzierungsstellen gerückt — und mit den ersten Mietzahlungen hatte sich das Leben äusserlich weitgehend normalisiert.

Folgende Faktoren entschieden massgeblich die sehr rasche Vermietung der Gäbelbachwohnböcke:

1. Die Wohnungsnachfrage in Bern; sie liegt gegenwärtig bei jährlich 1000 Neubauwohnungen. Sie ist bedingt einerseits durch die Bevölkerungszunahme (allein für die westlichen Quartiere rechnet das Stadtplanungsamt bis zum Jahre 2000 mit einer Zunahme von

rund 20 000 bis 30 000 Einwohnern), andererseits durch eine sich steigende Mobilität des Menschen zu häufigerem Wohnungswechsel, entsprechend Bedürfnissen wie Familienvergrösserung oder wachsenden Ansprüchen.

2. Sehr günstige Mietzinse für ein Angebot relativ gut ausgestatteter Wohnungen.

3. Zulänglicher Anschluss des Quartiers ans öffentliche Verkehrsnetz (85 Prozent der Arbeitnehmer pendeln Richtung Innenstadt).

4. Gute Folgeeinrichtungen. Beim Bezug der Böcke waren provisorische Kinderspielflächen, Kindergärten, Schulräume, Läden und Gemeinschaftsräume zur Benützung bereitgestellt. Im vergangenen Frühling konnten die 90 Erstklässler der Siedlung in ein eigenes, dem Quartierzentrum integriertes Schulhaus einziehen.

Das Bild der idealen Wohnung

Die Wohnung als unmittelbare, persönliche Bezugs- und Ausdruckswelt des Menschen unterliegt heute für die breite Bevölkerungsschicht gehaltentfremdeter, oberflächlicher, zuweilen gar modebedingter Qualifizierung, ähnlich gewissen Massenkonsumartikeln. Ob die Wohnung überhaupt die Möglichkeit einer eigenen Entfaltung des Bewohners (Organisation, Grösse usw.) zulässt, wird weniger kritisch wahrgenommen als beispielsweise der Komfortgehalt, grosser Kühlschrank, Parkettboden oder Spannteppich usw. Die Wohnungsproduktion unterstützt weitgehend dieses Bild und hat es teilweise selbst geschaffen.

Eine Wohnung in bezug auf ihre Integration in eine lebendige Umwelt, das heisst ihre Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlich aktiven Wohnstruktur, zu bewerten, sich mit dem Wohnen bewusst daran beteiligen zu wollen geschieht selten. Die «Umwelt» wird dagegen oft sozialprestigemässig im Sinne eines «gehobeneren Niveaus» verstanden (Massstab: Eigenheimviertel), und die Beziehungen zur realen Umgebung erwachsen zufällig.

Die Zusammenfassung von über 1000 Menschen innerhalb eines einzigen Hauses ergibt zwangsweise eine äusserliche Struktur erheblicher Dimension. Sie wird in uns die Frage nach ihrem wirklichen Gehalt erwecken. Werden sich die Gäbelbachböcke in ein paar Jahren zu riesigen, einförmigen Kasernengebilden monotonisieren — oder werden sie den Ausdruck von Wohnzentren voll

pulsierenden Lebens offener, aktiver Menschen gewinnen?

Wo liegt die Entscheidung?

Das Gemeinschaftszentrum Gäbelbach

Die bauliche Anlage im Umfang von annähernd 5 Millionen Franken ist gegenwärtig in Ausführung begriffen. In ihr vereinigen sich ursprünglich verschiedene Funktionsbestimmungen des Gemeinwesens mit entsprechend verschiedenen Finanzierungsträgern (evangelische Kirchgemeinde, Baugesellschaften der Wohnblöcke, gemeinnützige Fonds usw.).

Das Gemeinschaftszentrum hat in erster Linie die natürlichen Kommunikationszonen der Wohnblöcke zu ergänzen. Sicher wird dieser Funktionsbestimmung ein gewisser «Anhängselcharakter» eigen sein, die Kommunikation ergibt sich echt und von selbst innerhalb oder direkt vor den Wohnungen und auf den natürlichen Verkehrswegen zu den Infrastrukturanlagen.

So bewährt sich heute der Erschliessungsgang eines Blockes zu den Treppenhäusern als ausgezeichnet aktive Kommunikationszone, auf ihm konzentriert sich der Fussgängerstrom, er ist witterungsgeschützt, freundlich gestaltet und eignet sich auch gut für die Kinderspiele.

Bei zukünftigen Überbauungen ähnlicher Art wird sehr wichtig sein, die Frage der integrierten Kommunikationsebenen eines Blockes intensiv zu einer Lösung zu führen. Im weiteren sind im Gemeinschaftszentrum eine Reihe spezieller Einrichtungen vereinigt, wie zum Beispiel ein Saal mit Bühne, eine Bibliothek, verschiedene Jugendräume, ein Kleinhallenbad sowie diverse Räume für Sozialarbeiter und Pfarrer. Schliesslich werden verschiedene Möglichkeiten zur handwerklich-schöpferischen Freizeitgestaltung angeboten (Keramikatelier, ein Photolabor, Holzbearbeitungswerkstatt usw.).

Die Idee des «Gemeinschaftszentrums» ist eine Weiterentwicklung und Ablösung jener der früheren «Freizeitanlagen». In bereits bestehenden Freizeitanlagen wird heute versucht, vermehrt die Benutzer, die gegenwärtigen blossen Konsumenten, zum eigentlich tragenden, verantwortlichen Element selber der Anlagen zu führen (Tscharnergut, Bern). Da sich die Freizeitanlagen innerhalb eines Quartiers integrieren und an dessen Problemen teilnehmen (Jugendarbeit, Erwachsenenbildung),



Zentrum Gäbelbach. Im Vordergrund links Krippe und Kindergärten, darunter Ladenzentrum. Rechts Schulräume. Im Bau das Gemeinschaftszentrum mit Saal, Werkstätten und Bibliothek.

Das Bild auf der nächsten Seite: Fotoausstellung im Ladenzentrum der Gäbelbachsiedlung.

wird die Partizipation der Bevölkerung an ihnen gleichzeitig auf alle Belange einer ganzen Wohnstruktur erweitert. In der Überbauung Gäbelbach bestehen bereits die rechtlichen Voraussetzungen, den Betrieb des Gemeinschaftszentrums in hohem Masse der Bewohnerschaft selbst zu überantworten.

Der seit 2 Jahren hauptamtlich beschäftigte Sozialarbeiter soll sich nach einer gewissen Anlaufzeit des Zentrums nur noch auf fachlicher Ausbildung ruhende Spezialgebiete des Gemeinwesens konzentrieren. Im Herbst 1969 gründeten die Bernische Vereinigung für Gemeinschaftszentren, die hauptsächlich mit der Gemeinde Bern und der Einwohnerschaft des Quartiers die Betriebskosten des Gemeinschaftszentrums aufbringt, zusammen mit den Bauträgern (2/3 Genossenschaften) und einer starken Vertretung der Mieterschaft (Benützer) den Trägerverein des Gemeinschaftszentrums Gäbelbach. Erwähnenswert ist die Bedeutung dieses Versuchsschrittes für die evangelische Kirchgemeinde, die sich — mit einer Beteiligung von etwa 60 Prozent an der Anlagefinanzierung — einem konfessionell und politisch neutralen Trägerverein unter-

zieht. Die Mitgliedschaft im Verein ist für die Bewohner fakultativ; 1 Jahr nach seiner Gründung haben sich von rund 900 Familien der Siedlung ungefähr deren 100 aktiv dem Verein angeschlossen.

Organisation

Die Statuten umschreiben den Sinn des Vereines wie folgt: «Der Verein setzt sich zum Ziel, die zwischenmenschlichen Beziehungen im Gäbelquartier und die Kontakte mit den umliegenden Quartieren zu fördern, Probleme der Siedlung zu lösen und als Trägerverein des Gemeinschaftszentrums Gäbelbach dieses in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung sinnvoll zu betreiben.»

Die Mehrheit der Vorstandsmitglieder müssen Bewohner der Gäbelbachsiedlung sein. Dem Vorstand sind zwei Arbeitsgruppen unterstellt, sie setzen sich ausschliesslich aus Bewohnern des Quartiers zusammen.

Die Arbeitsgruppe Gemeinschaftszentrum betreibt in Teamarbeit die Führung des Gemeinschaftszentrums (9 Mitglieder).

Die Arbeitsgruppe Quartier artikuliert alle Belange und Probleme der ganzen



Siedlung und versucht sie zusammen mit der Einwohnerschaft zu lösen (9 Mitglieder).

Die Tätigkeit der beiden Gruppen war bis heute durch Fragen der im Entstehen begriffenen Anlagen des Gemeinschaftszentrums und die Anlaufphase des gesamten Quartiers geprägt. So nahmen sie an verschiedenen Fragen der Detailplanung teil (Baukommissionen) und

verfolgten Ergänzungsprojekte bestehender Einrichtungen (Kinderspielplätze usw.).

Im vergangenen Frühling wurde eine öffentliche Diskussion zwischen Hausverwaltungen, Architekten und Mietern über allgemeine Wohnfragen innerhalb der Siedlung veranstaltet. Es trat dabei deutlich zutage, wie wenig sich die Bewohner über echte Probleme ihres Wohnens in der Grosssiedlung überhaupt im klaren sind (Vereinsamung, Kinderkonzentration usw.). So verflachte die Veranstaltung rasch in einen subjektiven, emotionell geprägten Meinungsaustausch mehr zuungunsten der Mieter, und ein erwünschter Autoritätsausgleich unter den verschiedenen Partnern, Bauherrschaften, Fachleuten und Bewohnern blieb aus. Immerhin soll der Dialog fortgesetzt werden.

Parallel zu diesen Aktivitäten organisierte das provisorische Gemeinschaftszentrum eine ganze Reihe von Kursen, Betätigungsmöglichkeiten und Diensten, auch sind bereits verschiedene Hobbygruppen entstanden.

Mitbestimmung

Die direkte Teilnahme jedes einzelnen Menschen an der Mitgestaltung seiner Umwelt gehört zu den Grundsätzen der demokratischen Gesellschaftsordnung.

Wie weit sind bei uns die effektiven Vollzugschancen einer Mitbestimmung im Bereich des Wohnens entwickelt?

Mit der Wahl einer Wohnung — innerhalb eines mehr oder weniger breiten und qualifizierten Angebots — und mit der individuellen «Möblierung» hat sich die Umweltgestaltung für die Mehrheit der Bevölkerung bereits erschöpft.

Vom Blickwinkel dieses Missstandes her betrachtet, gewinnen die neuen Gemeinschaftszentren eine eindeutige gesellschaftspolitische Bedeutung und Funktion (insofern eine Demokratisierung unserer Verhältnisse überhaupt bejaht wird).

Sie werden als wichtigste, grundlegende Zielsetzung — inmitten unserer modernen Gettos anonymer, vielfach sozial isolierter und gar abgestumpfter Bewohner — Impulse zu einer differenzierten Auseinandersetzung mit allen die Entwicklung zur Partizipation bedingenden Fragen setzen:

Ermöglichung der echten Bedürfnisäusserung des einzelnen Menschen in einem Bezug auf die «Sozietät» der ihn integrierenden «Wohnstruktur»;

Aktivierung seiner Persönlichkeit zur Mitverantwortung und zur aktiven Teilnahme an der Umwelt. Der erforderliche Entwicklungsprozess wird sich nicht nur auf die Mieterschaft beschränken.



IHRE BANK

Für Ihre Ersparnisse empfehlen wir unsere

Spar- und Postsparghefte
Jugendsparhefte
Anlagehefte
Kassa-Obligationen
Lohnkonti

Genossenschaftliche ZENTRALBANK AG

Zürich Uraniastrasse 6 Telefon 236650
Oerlikon Franklinstr. 14 Telefon 462822

Rutschbahnen
Balkenschaukeln
Hängeschaukeln
Klettertürme
Altra
Spielgeräte
Jakob Scherrer Söhne
Allmendstrasse 5-7
8059 Zürich 2
Tel. 051 25 79 80
SCHERRER